„PRZYJACIEL DOMU", № 17 Poznań, 20 sierpień 1939 r.

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

„Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete". — Christus

№ 17 | 20. August 1939 | 45. Jahrgang

Redaktor: J. Fester, Warszawa, Grzybowska 54. Administracja: „Kompas", Łódź, Gdańska 130

Du hast mir ja, Gott, zwei Arme gegeben

Du hast mir ja, Gott, zwei Arme gegeben,
Gegeben zum Wirken und Schaffen fürs Leben.
Ich straffe die Sehnen, ich stoße, ich ziehe,
Ich grüße die Arbeit, ich bänd'ge die Mühe,
Ich rucke, ich rüttle an Sorgen und Harm,
Ich ringe — sie zwingend mit nervigem Arm:
Sieg! Sieg!

Du hast mir ja, Gott, zwei Arme gegeben,
Die darf ich empfangend zum Himmel erheben.
Ich weite mein'n Glauben, ich warte, ich lerne,
Zu tragen die Seligkeit einst aller Sterne.
Fülle des Lebens, so schwere, so warme,
Legst du täglich in meine Arme,
Herrlicher, herrschender Geist!

Irma Einars, Memel.

Gottes Mitarbeiter

1. Kor. 3, 9—13.

Von William A. Müller.

Wir sind Gottes Mitarbeiter. Dies zu wissen, ist wahrlich ein köstliches Wissen. Teilhaben zu dürfen an der Ausführung der Pläne Gottes, ist ein hohes Vorrecht. Niemand würde das Angebot eines großen und berühmten Menschen abschlagen, mit ihm eine bedeutende Arbeit zu lösen, mit ihm die Welt zu bereisen, wenn dadurch dem unerwartet Beglückten eine ungeahnte und ersehnte Freude bereitet würde. Uns als Christen kann keine größere Freude werden, als Gottes Gnade zu empfangen und mit ihm arbeiten zu dürfen an seinem Reiche.

Wenn wir Gottes Mitarbeiter sein wollen, so müssen wir als Christen zusammen arbeiten. Das ist eine Binsenwahrheit und wird doch von vielen verkannt. So gerne brüsten wir uns mit den Errungenschaften unserer jeweiligen Gemeinschaft. Wir lassen Zahlen paradieren, um unsere Stärke der Welt kundzutun. Dabei zersplittern wir unsere Kräfte zuweilen auf die unverantwortlichste Weise. Wie hat doch Jesus so fein gesagt im Evangelium: „Die Kinder dieses Zeitalters sind klüger als die Kinder des Lichts". Wir sollen von der Welt lernen. Sie hält schon zusammen, wenn es gilt, zusammenzuarbeiten. Die Welt arbeitet eifrig an ihrem Werk. Zusammenhalten ist die Parole der Welt. Warum sollte das nicht auch unsere Parole als Gottes Mitarbeiter sein?

Zweitens als Gottes Mitarbeiter müssen wir nicht nur zusammenarbeiten, wir müssen wirklich arbeiten. Wir müssen uns das Reich Gottes etwas kosten lassen. Was nichts kostet, ist meist auch nichts wert. Mit bloßen Reden wird keine Gemeinde gebaut. Bloße Redechristen sind wertlos in Gottes Augen, sie sind Heuchler, um es kurz zu sagen. Tatchristen brauchen wir heute mehr als je zuvor, und Menschen, die sich Gottes Mitarbeiterschaft nicht leicht machen. Zur Mitarbeit sind wir berufen, nicht zum Zuschauen.

Man behauptet, daß 50 Prozent unserer Gemeindeglieder tatenlos am Markte stehen, d. h. nicht aktiv mitarbeiten im Weinberge des Herrn. Wenn wir alle so dächten, dann könnten wir bald unsere Gotteshäuser schließen. Vielleicht bist du einer von denen, die bisher stets kritisiert haben, was andere unternahmen. Du bist aber ein Tor, wenn du solches tust. Höre auf mit deinem Steinewerfen; höre auf, Knüppel zu schleudern zwischen die Beine derer, die an der Arbeit sind. Mache dich an die Arbeit und laß das Kritisieren. Wir sind nicht zum Faulpelzen berufen, wenn

wir Christus angenommen haben, sondern zur Arbeit, zur Mitarbeit. Zerstreute Kohlen geben keine Wärme, aber wenn man sie zusammen in einen Ofen legt und ansteckt, dann können sie lodern und brennen und Wärme im Hause verbreiten. Werde ein brennender Christ, der die Flammen der Gemeinde höher schlagen macht. Dann bist du Gottes Mitarbeiter.

Drittens, als Gottes Mitarbeiter sollen wir etwas Rechtes bauen. Das ist sehr wichtig. Wer ein gutes Haus bauen will, muß zuvor einen guten Grund legen. Jeder Baumeister weiß das. Doch kommt es immer wieder vor, daß habgierige Geldschacherer ein so schlechtes Fundament legen, daß große Gebäude zusammenfallen, wie es kürzlich in New York geschah. Eine Brücke, die dem Eisenbahnverkehr dienen soll, muß tief angelegt sein, wenn sie die ungeheure Belastung von schweren Lokomotiven und Wagen aushalten soll jahraus, jahrein. Ebenso muß eine christliche Gemeinde guten Grund unter sich haben, um bestehen zu können. Nun sagt Paulus: „Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, nämlich Jesus Christus" (1. Kor. 3, 11).

Das Material, mit dem wir auf dem Grunde Jesu Christi bauen, nehmen wir aus der göttlichen Welt. Es ist: Glaube, Liebe, Hoffnung. „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, von welchem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am anderen hängt durch alle Gelenke, wodurch eins dem anderen Handreichung tut nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seinem Maße und bewirkt, daß der Leib wächst zu seiner selbst Besserung, und das alles in der Liebe" (Eph. 4, 15. 16).

Dieses göttliche Material dient dazu, die Menschen für Christus zu gewinnen. Als Gottes Mitarbeiter haben wir eine Aufgabe an die Menschen. Sie gipfelt darin, daß wir ihnen Jesus als Herrn und Heiland nahe bringen. Dieses Ziel, welches wir als unseres Vaters Mitarbeiter haben, dürfen wir nie aus dem Auge verlieren. Wir arbeiten nicht, um Kirchen zu besitzen, oder um Kultur und Zivilisation zu verbreiten, sondern um die Königsherrschaft Jesu Christi in Menschenherzen aufrichten zu helfen. Darum laßt uns an die Arbeit gehen und mit Hellemann geloben:

Auf, laßt uns die frohe Botschaft tragen
Von Volk zu Volk, von Land zu Land,
Wir wollen unerschrocken sagen,
Was unser Herz in Jesus fand!
Auf, laßt uns im Glauben zeigen,
Im Glauben, der zur Tat bereit,
Daß wir dem größten König eigen,
Daß unser Leben ihm geweiht!

Ununterbrochener Gottesdienst

Für viele Leute beschränkt sich der Gottesdienst darauf, daß sie Gott eine Stunde am Sonntag Vormittag oder Abend widmen. Man sagt: „Wir haben einen herrlichen Gottesdienst gehabt", und das ist alles. Von Montag Morgen bis zum folgenden Sonntag bleibt der Gottesdienst vergessen. Versteht Gott nichts weiteres unter Gottesdienst? Er sagt zu uns: Gib mir dein Herz, dein Leben! Da dürfen wir nicht markten und sprechen: Ich gebe Gott täglich eine Stunde, oder einige Stunden am Sonntag. Nein, jeder Augenblick meines Lebens gehört Gott. Ich soll ihm in der Erfüllung der Pflichten meines täglichen Berufs so gut dienen als in den religiösen Versammlungen. Gehöre ich dem Herrn an, so bin ich nicht mein eigener Herr und Meister, alle meine Gedanken, alle meine Worte und Handlungen soll er leiten. Wir müssen danach trachten, Leib, Seele und Geist dem Herrn zu weihen. Dann erst wird unser Gottesdienst ein wahrer Gottesdienst sein. Kann ich Gott nicht mitten in meinen Geschäften, in meiner Berufstätigkeit und in jeder Lage des Lebens dienen, dann stehe ich zu ihm nicht im rechten Verhältnis.

Faule Christen

Eine Frau, die sehr wenig zu tun hatte, suchte einen Prediger auf und klagte ihm ihre Not. Sie sagte: „Ich bin mit Versuchungen und Anfechtungen dermaßen geplagt, daß ich befürchte, ich werde noch von Sinnen kommen". Als der Prediger sie ausgefragt und entdeckt hatte, wie sie ihre Tage im vornehmen Nichtstun zubrachte, sprach er ernst aber liebevoll: „Liebe Schwester, wenn du fleißiger wärest, so würde Satan dich wohl auch versuchen, aber er würde nicht so leicht etwas erreichen mit seinen Anschlägen und würde darum bald seine Anstrengungen aufgeben". Ja, so ist es. Faule Christen fordern den Teufel heraus mit ihrem trägen Leben oder ihrer leeren Geschäftigkeit. Außer der Gnade der gewissen Glaubenszuversicht gibt es keinen besseren Schild gegen die Versuchung als den, nicht lässig, sondern brünstig im Geiste zu sein und das Werk des Herrn, das uns obliegt, frisch zu vollbringen.

Rast' ich, so rost' ich

In einer Scheuer lag versteckt
Ein Pflug, schon ganz mit Rost bedeckt;
Er sah mit Neid und stillem Gram,
Wenn blank und glänzend jede Nacht
Sein Bruder von dem Felde kam.
Da fragt er einst mit trübem Sinn:

„Wie kommt's, daß ich so rostig bin,
Indes du glänzest voller Pracht?
Bin doch aus gleichem Stoff gemacht!"
„Sieh, lieber Freund", versetzte der,
„Mein Glanz kommt von der Arbeit her."

Eine gute Lektion

Während einer Revolution in Amerika befahl ein Korporal etlichen seiner Mannschaft, die an einem Bau beschäftigt waren, einen Balken zu heben. Derselbe war zu schwer.

Ein vorrüberreitender Herr fragte den Korporal, warum er nicht helfe.

„Ich muß nicht, ich bin Korporal", war die Antwort.

Der Herr stieg ab, trat unter die Männer, legte seine Schulter an, und der Balken wurde an den gewünschten Platz gestellt.

Dann sagte er: „Korporal, wenn Sie ein andermal einen Balken haben, der für Ihre Leute zu schwer ist, so lassen Sie Ihren General rufen."

Es war der General Washington.

Christentum und Beruf

Obwohl Jesus die Armen selig preiset, so verwirft er nicht, daß jeder in seinem Berufe sein Stück Brot erwerbe. Denn Gott hat auch im Neuen Testament aus allerlei Ständen Leute zum Himmelreich berufen. Denkt einer, der Soldatenstand hindere ihn: Hier ist Cornelius, hier ist der Hauptmann zu Kapernaum. Denkt einer, der am Hofe dient, das Hofleben hindere ihn, sehet an den Kämmerer der Königin Candaces. Denkt ein Beamter, sein Amt hindere ihn, so bedenke er, wie Cusa, ein Verwalter des Königs Herodes, Jesu zugetan gewesen, welcher sogar sein Weib mit Jesu hat lassen herumziehen. Denkt einer, die Kaufmannschaft hindere ihn: Die Purpurkrämerin Lydia zeiget das Gegenteil. Denkt einer, ich bin ein armer Knecht, eine arme Magd, so sehe er an Onesimum und die Magd Rhode; hat doch Jesus selbst Knechtsgestalt an sich genommen. Ob demnach also schon Jesus die Armen selig preist, so will er doch, daß jeder in seinem Beruf getreulich arbeite, damit er habe zu geben dem Dürftigen. Denn man muß oft seine Andachtsübung beiseite setzen, um dem Nächsten behilflich zu sein. Der Priester und Levit liefen ihrem Dienste nach, ließen den Verwundeten neben sich liegen, aber damit verdienten sie schlechtes Lob von Jesu. Es ist eine elende Ausflucht, als wenn die äußeren Berufsgeschäfte einen Menschen hinderten. Es kommt ja nur darauf an, daß er gleich einem Zirkel mit dem einen Stift einen festen Punkt des Vorsatzes in Gott fasse und mit dem anderen in dem Umkreis des Geschäftes sich herumbemühe. Mitten unter dem Geschäfte wird man innerlich reich, wenn man auch äußerlich ohne großes Vermögen ist. Man muß nicht so sehr, um reich zu werden, arbeiten, als daß man reich in Gott werde.

(Prälat F. C. Oetinger, † 1782.)

Warum wir die Lehre der Allversöhnung verwerfen?

IX.

Ist der Feuerpfuhl eine gerechte Vergeltung, oder ist er ein Erziehungsmittel?

Die Vertreter der Allversöhnung stellen es so dar, als ob Gottes Strafen zu jeder Zeit Züchtigungen seien, die dazu dienen, Seine Geschöpfe zu erziehen, bis sie sich schließlich Seinem Willen unterwerfen und das Heil ergreifen, das Er für sie bestimmt hat.

Prof. E. F. Ströter schreibt in seinem Buch über die Allversöhnung u. a. folgendes:

„Gott hat bei der Ausführung seiner Liebesgedanken mit Seinem Volk Israel und ebenso mit Seiner auserwählten Gemeinde aus allen Völkern in Seiner Weisheit und nach Seinem Rat den ersten Tod, den Feind der Menschen, Seinen herrlichen Absichten dienstbar zu machen gewußt. — Wer will nun aufstehen und behaupten, daß Er das nicht auch mit dem zweiten Tod tun könne! Wer will aus der Schrift beweisen, daß der zweite Tod nie und nimmer ein Mittel in Gottes Hand sein könne, um Seinen Liebesratschluß auszuführen zur Rettung all Seiner verlorenen Geschöpfe?" — Soweit Ströter.

Nach den Allversöhnern wird dann der Teufel und seine Anhänger im feurigen Pfuhl „gezüchtigt" werden, bis sie sich auch als überwunden erklären und sich vor Gott demütigen, um dann auch begnadigt zu werden.

Aber dieser Gedanke steht nicht nur im Widerspruch zur Schrift, sondern auch zur Praxis des Lebens.

Jak. Vetter schreibt hierüber: „Sollte das, was auf Erden nicht geglückt ist, möglich sein im höllischen Feuer, wo doch die Bedingungen viel ungünstiger sind, wo alle guten Einflüsse fehlen und alle schlechten wirksam sind? — Anstatt sich in der anderen Welt zu bessern, werden unbußfertige Sünder dort noch viel mehr entarten." — „Die in der anderen Welt angekommenen unbußfertigen Sünder, ja selbst Satan und seine Engel werden im Unglück und in dem schrecklichen Läuterungsfeuer ihre Sünde erkennen, Buße tun, sich bekehren und zur Besserung gebracht werden? Ist das wahr? Die Geschichte Satans und der unbußfertigen Sünder erzählt uns ganz etwas anderes. Satan hat sich in den

Tausenden von Jahren der göttlichen Langmut und Treue nicht gebessert, und alles Feuer aus der Hölle wird aus dem Satan keinen Lichtfürsten mehr machen (vgl. Offenb. 20, 2. 3. 7. 8.). Was die unbußfertigen Sünder betrifft, so haben wir viele Vorbilder dafür, daß Unglück, Schmerzen, Läuterungsfeuer usw. den Sünder nicht retten. In Offenb. 16 lesen wir, daß die Menschen infolge der Hitze der Trübsal und der Schmerzen den Namen Gottes lästern ..., „und **taten nicht Buße**". So wird es auch bleiben im Feuerpfuhl; keine Bekehrung, sondern Lästerung."

Chr. Schulz fügt noch hinzu:

„Ganz unbiblisch ist der Gedanke, als ob es undenkbar sei, daß die Strafe für eine Uebertretung, die von einem vergänglichen Geschöpf begangen wurde, und die selbst eine zeitliche, vorübergehende war, ewig bis ins Unendliche hinein dauern solle.

So auch: daß der Mensch, nachdem er durch eine bestimmte Menge von Pein eine Schuld abgebüßt und somit den letzten Pfennig bezahlt hat, aus dem Kerker befreit werden kann, und daß auch für diejenigen, die schwere, unvergebbare Sünden begangen haben, noch Rettung möglich sein könne nach Abbüßung ihrer Strafe. Ist denn der Unglaube, der Gott zum Lügner macht, eine unendliche Sünde? Man lese nur Joh. 3, 18—21. Das klingt da ganz anders.

Ferner: Wie will man es mit der Lehre der Schrift vereinbaren, daß es noch einen anderen Weg zur Rettung der Sünder gibt als den der Vergebung der Sünden? Für die, die mutwillig sündigen, und die die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, gibt es nach Hebr. 10, 26 kein ferneres Opfer mehr für die Sünde. Wird dieses Wort nicht aufgehoben, wenn auch Satan und die Menchen, die den Heiligen Geist gelästert haben, ihre Sünden abbüßen können und schließlich um Christi willen begnadigt werden? Ja, wozu war es nötig, daß Gott Seinen Sohn dahingab, wenn es auch ohne die Vergebung durch Sein Blut noch einen Weg zur Rettung gab. Gegenüber der Größe des Opfers zur Wiederbringung der Welt, das in der Hingabe des Sohnes Gottes besteht, steht ein ewiges, hoffnungsloses Verlorensein für die, die diesen Weg des Glaubens an den Erlöser nicht betreten." — Soweit Schulz.

Was die Rettung eines Sünders betrifft — so gibt es nur einen Weg (Joh. 14, 6) und eine Rettung (Apostelg. 4, 12), Christus. Kein Reinigungsfeuer oder eine Höllenpein rettet den Sünder, sondern nur Christus und Sein Blut.

Die ewige Strafe als ein Züchtigungsmittel zu betrachten, kommt in der Tat dem Unterfangen gleich, das Erlösungswerk Jesu kraftlos zu machen. In dieser Hinsicht stimmt das überein mit der buddhistischen Lehre vom Karma und scheint denen recht zu geben, die den Ursprung der Allversöhnungslehre in der indischen Philosophie suchen.

Der Tod als Sold.

Der Tod ist keine Züchtigung, sondern ein Sold. Der erste Tod war **der Sünde Sold** (Röm. 6, 23), wozu wir in Adam verurteilt wurden, und dieser Tod ist **hoffnungslos**, so hoffnungslos, daß uns nur Christi für uns vollbrachtes Opfer daraus erlösen kann. Gott sprach zu Adam: „Welches Tages ihr davon esset, sollt ihr des Todes sterben". Oder wörtlich: „**Sterbend** sollt ihr sterben"; das will sagen, für ewig von Gott geschieden werden.

Gott hat diesen Tod nicht als ein Erziehungsmittel gegeben, um ihn „Seinen herrlichen Absichten dienstbar zu machen", sondern als gerechte Strafe. „Wer **gestorben** ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde" (Röm. 6, 7). Nur **der Tod Christi** wurde Seinen herrlichen Absichten dienstbar. Es würde für uns keinerlei Hoffnung mehr geben, wenn Christus nicht an unserer Stelle gestorben wäre.

Nun aber redet die Schrift zu uns von einem **zweiten Tod**, einem Feuerpfuhl, wohin diejenigen kommen, die Christi Opfer verworfen und mit Füßen getreten und das Blut des Testaments unrein geachtet haben. Ist es recht, diesen nun zu einem „Erziehungsmittel" zu machen; nein, das ist er ebenso wenig wie der erste Tod.

Man steht hier vor der Wahl: **Entweder** muß Christus auch den zweiten Tod gestorben sein, das heißt, Er muß in den Feuerpfuhl hinabgestiegen sein, der da mit Feuer und Schwefel brennt, und worin Satan und die Seinen gepeinigt werden in alle Ewigkeit, um dadurch auch die Unbußfertigen und den Satan und seine Engel versöhnen zu können. Aber die Schrift sagt uns das nirgends; sie lehrt uns, daß Christus nur den ersten Tod gestorben ist, und daß es für die, die den Geist Gottes gelästert und Ihn und Sein Opfer mit Füßen getreten haben, **kein Schlachtopfer mehr gibt** (Hebr. 10, 26).

Oder die Allversöhner müssen annehmen, daß eine Zeit anbrechen wird, wo auch die Sünden Satans und seiner Anhänger **abgebüßt** sein werden im zweiten Tod. Sie ziehen dann wohl auch das Gleichnis von dem Schalksknecht heran, der ins Gefängnis geworfen wird, **bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde,** oder das Wort des Herrn Jesus in Matth. 5, 26: **„Ich sage dir wahrlich: Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.**

Hierin liegt doch — so sagen sie — die Möglichkeit eingeschlossen, daß man seine Schuld schließlich einmal abgebüßt haben werde.

Wenn man aber die endliche Freilassung Satans und der Seinen so auffassen dürfte, dann wird doch die ganze All-„versöhnung“ zu einem großen Fragezeichen; was bleibt denn da schließlich noch übrig von der **Versöhnung**? Die Verfluchten werden dann ihre Schuld schließlich selber bezahlt haben, und dann braucht Christus es ja nicht mehr zu tun. Aber wir glauben weder an ein Fegefeuer noch an eine Abbüßung unserer Schuld im Tode. Ps. 49, 8. 9 lehrt uns: „... er kann ihn Gott nicht versöhnen (denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen; man muß es lassen anstehen ewiglich); daß er fortlebe immerdar und die Grube nicht sehe...“

Wir glauben also insofern an eine „Allversöhnung“, daß alles, was die ewige Seligkeit ererben wird, mit Gott versöhnt sein muß durch das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, nicht aber durch die eigene Abbüßung der Strafe.

Böses tun, damit Gutes herauskomme?

Ueber die schließliche Errettung Satans und der Verdammten schreibt A. Lukkien in seinem Büchlein über die „Allversöhnung“ u. a. (S. 25—26):

„Dann bleiben beim Kommen Christi noch die Vielen übrig, die noch nicht von Ihm sind, die aber von Ihm sein werden, wenn der zweite Tod zunichte gemacht sein wird. Dann werden auch diese in Ihm lebendig gemacht werden, so wie sie in Adam gestorben sind. Und dann ist Gott alles auch in diesen.

Sie empfangen wohl die allergrößte Gnade.

(Fettdruck von uns). Andere mögen sich wohl noch ihres Glaubens oder ihrer Werke rühmen, diese aber haben nichts, dessen sie sich rühmen können. Die Gerechtigkeit Christi wird ihnen lediglich so zugerechnet...“ — Soweit L.

Wenn wir hierbei noch erinnern an Jesu Wort von der Sünderin: „ihre Sünden sind ihr vergeben, **die viel waren, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig**“ (Luk. 7, 47)— dann muß den Freunden der Allversöhnung zufolge der Satan, wenn ihm bald **„lediglich so“** die Gerechtigkeit Christi zugerechnet werden wird“, den Herrn Jesus wohl **mehr lieben als alle Geschöpfe** im Himmel und auf Erden.

Mich dünkt, daß die Allversöhner, wenn sie das aus der Bibel herauslesen, doch nicht vergessen sollten, daß der **Satan** die Bibel viel besser kennt als sie... Wenn ihm dieses glorreiche Ende vor Augen steht, wozu soll er sich dann überhaupt noch bekehren? Aber laufen die Freunde der Allversöhnung nicht große Gefahr, mit Satan unter das Urteil zu fallen, das Paulus in Röm. 3, 7 ausspricht: „Denn wenn die Wahrheit Gottes durch meine Lüge herrlicher wird zu seinem Preis, warum soll ich denn noch als ein Sünder gerichtet werden? Und nicht vielmehr also tun, wie wir gelästert werden, und wie etliche sprechen, daß wir sagen: „Lasset uns Uebels tun, auf daß Gutes daraus komme?“ Welcher Verdammnis ist ganz recht.“

Man sei doch vorsichtig! Denn der tiefe Untergrund der Allversöhnungslehre ist schließlich die Lehre,

daß Gott die Ursache der Sünde und des Bösen sei.

Man höre nur einmal, zu welchen Schlußfolgerungen Herr Lukkien kommt in seinem Büchlein „Schrift und Lehre“ (Teil II, S. 210—11).

„Wenn Er (Gott) Satan geschaffen hätte, um gut zu sein, dann wäre er gut geblieben, denn es hätte keine Macht im ganzen Weltall gegeben, um ihn böse zu machen. Wenn Gott aber den Satan geschaffen hat, um Widersacher zu sein, dann ist Gottes Werk nicht mißglückt; dann tut Satan genau das, wozu er bestimmt ist.

Gott hat die Welt nicht geschaffen, um ein Paradies zu sein ohne das Böse, ohne Sünde und ohne Schuld. Er hat die Welt geschaffen **mit der Absicht** (Fettdruck von uns), daß sie sündig werden sollte, um von der Sünde erlöst zu werden...“

Hier steht es deutlich, daß Gott die Sünde gewollt hat, daß Er den Menschen geschaffen hat mit der Absicht, daß er in die Sünde fallen sollte, und daß er Satan geschaffen hat, um der Widersacher zu werden.

Wundert es uns, daß hier auch die **Versöhnungslehre** zu einer Schmähung wird? Es ist verständlich, daß bei solchen Grundsätzen Satan schließlich auch gerettet werden muß; denn Gott hat ihn ja selbst geschaffen, **um** sündig zu sein; Gott ist das also sich selbst schuldig.

Hier aber trifft in der Tat das Urteil zu, das Paulus Röm. 3, 5—7 ausspricht. Denn es ist — wenn es auch bei vielen unbewußt geschieht — Gotteslästerung, wenn man Gott zur Ursache der Sünde und des Bösen macht.

Die Brüder der Allversöhnung begehen u. E. den großen Fehler, daß sie sich nicht beugen vor der Majestät des Unbegreiflichen in Gott und Seiner unerforschlichen Liebe. Sie machen vielmehr die Schöpfung mitsamt der ganzen Weltregierung zu einem großen Marionettenspiel, mit dem Gott sich belustigt; und darum geht auch keine Wärme aus von ihrer Lehre, sondern vielmehr ein erkältender Einfluß.

Solche falschen Folgerungen sind nur dann möglich, wenn man die einmal eingenommene Stellung um jeden Preis verteidigen will. Aber sie steht im scharfen und direkten Widerspruch zur Heiligkeit Gottes. Gerechtigkeit und Gericht sind seines Thrones Festung (Ps. 89, 15), nicht

aber das System des „laßt uns sündigen, damit die Gnade desto größer werde". Dies ist in der Tat ein neues Evangelium, aber nicht aus dem Himmel! Schluß folgt.

Aus den Gemeinden

Konferenzbericht der Ostpolnischen Vereinigung.

Die 12. Konferenz der Ostpolnischen Vereinigung konnte in diesem Jahre in der Gemeinde Lucynow stattfinden. Sie wurde von den Geschwistern mit Freuden aufgenommen, um damit einer großen Gemeinschaft der Gläubigen dienen zu dürfen.

In früher Morgenstunde des 24. Juni hatte das Vereinigungs-Komitee seine Sitzung. Dann, um 10 Uhr, begann die Konferenztagung. Nachdem die Brüder Gaisler und Goltz eine Gebetsstunde leiteten und Br. Hirschfeld als Ortsprediger alle herzlich begrüßte, übernahm Br. Tuczek als 1. Vorsitzender die Leitung der Tagung und richtete an die Abgeordneten und Gäste ein Begrüßungswort nach Palm 95, 6: „Kommt!" Wir durften kommen.

Die Konferenz gestaltete sich recht segensreich und friedlich. Aus den Berichten von den Missionsfeldern konnte frohe Botschaft vernommen werden. Im verflossenen Winter fanden fast in allen Gemeinden Erweckungen und Bekehrungen statt. 73 Seelen sind als reine Zunahme in der Vereinigung zu verzeichnen, was uns zu großem Dank gegen Gott stimmte. Mit frohem Glaubensblick auf die Hilfe des Herrn stellte die Konferenz wieder 2 Vereinigungs-Missionare, die Brüder Karl Gaisler und R. R. Mattner und Br. H. Goltz als Evangelisten an. Der Nachmittag wurde ebenfalls mit einer Gebetsstunde von Br. L. Günther eingeleitet und fand mit seinen befriedigenden Beratungen einen guten Abschluß.

Den Höhepunkt der Konferenz bildete der Sonntag. Schon in früher Morgenstunde sah man Scharen von Menschen zum Hause Gottes eilen. Die festlich geschmückte Kapelle war überfüllt und konnte vielen Zuhörern keinen Raum mehr bieten. Nach einer Morgenandacht von Br. K. Gaisler, hielten die Brüder F. Weber und H. Hirschfeld Ansprachen, letzterer in polnischer Sprache, nach welcher die Nationalhymne „Boże, coś Polskę" gesungen wurde. Dann hielt Br. W. Tuczek die Festpredigt über Offb. 21, 1—5. Mit sehr bewegten Worten redete er über eine neue Welt, über eine neue Stadt und ein neues Leben, worauf die Ordination des Ortspredigers Br. Herbert Hirschfeld erfolgte. In der Mittagszeit wurde an 5 gläubiggewordenen Personen die heilige Taufe vollzogen.

Am Nachmittag sprachen mehrere Brüder über das Konferenzthema „Jesus, der Weg zum Himmel". Die Sänger und der Streichchor aus Lubimirka brachten ihr Bestes zur Verschönerung des Festes. Zum Schluß wurde dem allmächtigen Gott für seinen reichen Segen, sowie der gastfreundlichen Gemeinde für die Aufnahme und Bewirtung recht herzlich gedankt.

Erwähnt sei noch, daß auch die Behörde uns recht freundlich entgegen kam, indem sie uns die Erlaubnis zur Abhaltung unserer Tagung gab und sogar in der Kolonie, wo unsere Kapelle steht, gab die Polizei Befehl, die Straßen in Ordnung zu bringen, damit es schön sei, wenn Gäste kommen. W. Glesmann.

Prediger-Einführung in Poznań.

Nach einem Sonnabend, der heftige Gewitter und starke Regengüsse brachte, begann ein wunderschöner, sonniger und recht sommerlicher Sonntagmorgen. Es war der 2. Juli, an dem die Einführung unseres neuen Predigers, Br. Fürstenau, — bisher in Żyrardów — in unsere Gemeinde festlich begangen werden sollte. Schon lange vor dem Vormittags-Gottesdienst kamen aus der näheren und auch weiteren Umgebung zahlreiche Mitglieder und Freunde der Gemeinde, um an diesem Fest teilzunehmen. Und aus der Heimatgemeinde des neuen Predigers erschien zu seiner größten Freude ein großer Autobus vollbesetzt mit frohgestimmten und -gesinnten Gästen, um zur Verschönerung des Festes beizutragen.

Um 10 Uhr versammelte sich eine große, erwartungsfreudige Schar in der schön mit Grün und Blumen geschmückten Kapelle zur Morgenandacht. Diese wurde von unserem alten, geschätzten Br. Drews geleitet, der in der drei Monate währenden predigerlosen Zeit, nach dem Fortgang unseres unvergeßlichen vorigen Predigers Br. W. Naber, die Leitung der Gemeinde aushilfsweise wieder übernommen hatte. Sie stand unter dem Schriftwort 1. Kor. 3, 9—13 und Br. Drews beleuchtete in verschiedener Weise „den heiligen Bau — die Gemeinde Gottes". Den Abschluß des Vormittags bildete eine Abendmahlsfeier, bei der beide Prediger gemeinsam dienten. Groß war hierbei die Zahl der teilnehmenden Mitglieder, aber noch größer war sicher der Segen, den jeder Gast am Tische des Herrn von dieser, die Herzen verbindenden und stärkenden, erhebenden Feier als Gnadengeschenk seines Erlösers mitnahm.

Die Einführungsfeier selbst begann am Nachmittag um 4 Uhr und wurde durch gemeinsamen Gesang, Gebet, Chorlied der Sänger und eine

kurze Begrüßungsansprache des Br. Drews an die Geschw. Fürstenau eingeleitet. Dann hielt Br. Fürstenau seine Antrittspredigt. Er stellte über sie das Wort aus Ebr. 11, 8—10 und legte in einfacher, klarer Weise dar, wie er mit der gnädigen Hilfe Gottes das Amt in seiner neuen Gemeinde ausüben will und dabei nicht auf seine eigne Kraft baut, sondern sich ganz allein von seinem Auftraggeber, seinem Herrn und Meister, abhängig weiß. Die Gemeinde hörte gerne dieses Bekenntnis ihres neuen Predigers und gab dann in den nachfolgenden Gedichten und Ansprachen ihrer Vertreter immer wieder freudig zum Ausdruck, daß sie ihm volles Vertrauen entgegenbringt. Nacheinander wechselten dabei Gesänge des Chores aus Chodzież, der Heimat unseres neuen Predigers, und der Posener Gemeinde mit einigen Gedichten und Begrüßungsworten der Sprecher für die verschiedenen Arbeitszweige der Gemeinde mit ihren Stationen. Br. Fürstenau gab in seinem Schlußwort seiner großen Freude über den so herrlichen und festlichen Empfang, den er hier erlebte, Ausdruck und versprach, von ganzem Herzen seines Amtes in seiner neuen Gemeinde treu walten zu wollen und erbat sich hierzu die Mithilfe aller Glieder. Freudig bewegt erscholl der Schlußgesang der feiernden Gemeinde und voll Hoffnung, mit neuem Mut, das alte Ziel zu erreichen, verließ man das festliche Gotteshaus und trat frohgemut den Heimweg an. Gott sei Ehre, Ruhm und Anbetung für diesen herrlichen Sonntag, für Seine Gegenwart, die heute so segensreich war.

O. H.

Rożyszcze.

Am 2. Juli bewegte sich bei uns zum zweitenmal das Taufwasser. Wir durften 15 Seelen, die im Blute Jesu Frieden fanden, taufen. Die meisten von ihnen sind durch die Evangelisation des Br. Goltz zum Glauben gekommen.

Am 9. Juli feierte unsere Station Briszcze ein reichgesegnetes Kinderfest. Am Nachmittag versammelten wir uns in der Scheune des Bruders Hakert, wo eine große Zuhörerschar erschienen war. Die Kinder der dortigen Sonntags-Schule haben unter der Leitung unserer lieben Schwester O. Kruschel eine gediegene Arbeit geleistet. In schöner Weise wurden die vielen Gedichte, Lieder und Musikstücke gut vorgetragen und Unterzeichneter diente mit einem passenden Bibelworte und entsprechenden Beispielen.

W. Tuczek.

Bericht des Jugendbundmissionars.

Meine lieben Hausfreund-Leser!

Seit einem halben Jahr stehe ich nun neben der Gemeindearbeit im Jugendbundesdienst. Diese Arbeit ist ja nicht ausschließlich Jugendarbeit, nein, es ist mehr Gemeindearbeit, die getan werden kann. Alles kommt doch der Gemeinde zugute, sei es der Segen der Wortverkündigung oder auch der ausschließliche Dienst in den Jugendstunden, alles ist Gemeindegut. Ja, richtig, wir sind ja auch Gemeindejugend. Gern möchte ich auch Miterbauer des heiligen Gutes sein, das die Gemeinde in der lieben Jugend haben kann. Was wären doch unsere Gemeinden ohne Jugend und ohne deren Dienst?— Ob wir schon einmal ernstlich darüber nachgedacht haben? Wahrlich, das sind Güter von Gott anvertraut. Möge es uns gegeben sein, dieselben zu Seiner Ehre, zu unserer Freude und der Welt zum Heile zu benutzen und verwenden. —

Da doch mein Dienst nie ohne die Gemeinden denkbar ist, so glaube ich es als Pflicht anzusehen, auch in diesem unserem Gemeindeorgan einen kurzen Ueberblick über diese Arbeit geben zu dürfen. —

12 Gemeinden bezw. ihre Stationen durfte ich in dieser Zeit besuchen und 54 Evangelisationsgottesdienste leiten. Mit vielen Seelen durfte ich in den schönen Tagen und Abenden über das Eine, was not tut, reden. 30 Seelen rühmten die ewige Gnade und das Heil in Christus. — 23 Bibelstunden konnten abgehalten werden, 14 mal durfte ich predigen, an 2 Beerdigungen dienen, und 14 mal direkt zur Jugend sprechen. Gewiß nahm ich immer die Gelegenheit wahr, um auch da, wo man mich lud, einzukehren und den Kranken und Gesunden zu dienen.

Wenn ich eins noch sagen möchte, dann ist es dies: Wir haben Grund und Ursache, Gott zu danken, daß sich ein neuer, gutentwickelter Geist in dem Kreise unserer Jugend zeigt. Es ist wie ein neues Morgenrot, das uns wieder hoffnungsvoll grüßt. Doch sollten wir auch sicher nicht die Augen schließen, denn die Welt will Einkehr halten. Ein waches Auge von lieben geistlichen Vätern und Müttern ist unbedingt notwendig, heiße Gebete dringend nötig, und ein Herz voller Liebe für unsere gefährdete Jugend erforderlich. Wo die Gemeinde diese herrlichen Schätze als Gemeindegut hat, wird es gewiß an der Erziehung der Jugend nicht fehlen.

Bei meinen vielen Reisen sind mir doch zwei Ortschaften besonders lieb geworden. Der erste Ort heißt: Wiączemin. Welch eine Missionsmöglichkeit, welch ein Menschenmeer von Besuchern. Ich habe es an den verschiedenen Stellen kaum so hoffnungsvoll gefunden, wie gerade hier. Möge der liebe Herr diesem Ort den rechten Missionsmenschen geben, der gern und willig unsterblichen Seelen dienen möchte. Gewiß muß hier die Arbeit glaubend und anhaltend betrie-

ben werden, der Erfolg bleibt dann ganz gewiß nicht aus. —

Der zweite Ort ist Podole. — Das köstlichste Gut, das die Gemeinde ihr Eigen nennt, ist eine gesunde und glaubensvolle Jugend. Welch ein Interesse, welche Begeisterung, alles geht von der Jugend aus zum Wohle der Allgemeinheit. Doch hier fehlt der rechte Erzieher. Was die Gemeinde braucht, ist eine gute Kraft. Nur ein guter, frommer Prediger kann hier eine gesegnete Arbeit tun. Podole sollte bald besetzt werden. Es ist, als sehe ich die Lieben dort rufen wie jener Mann: „Komm herüber und hilf uns!" — Möge dieser heilige Ruf von solchem Bruder, der ein Herz voller Liebe hat und mit vollem Einsatz diesen Dienst übernehmen würde, bald gehört werden, und er wird dort Wunder der Gnade im Kreise der Geschwister sehen und erleben können.

Ich wurde immer wieder erfreut, das Interesse und die Opferwilligkeit im Kreise der lieben Geschwister zu sehen, die man dieser Mission entgegengebracht hat. Ich gebe mich auch der guten Hoffnung hin, daß das Interesse für diesen Dienst nicht abflauen wird, sondern sich noch steigern wird. —

Hast auch Du schon dein Scherflein an Bruder Job, unseren Bundeskassierer, gesandt, wenn nicht, dann tue es bald. Seine Adresse lautet: Ludwik Job, Włochy, k. Warszawy, Karola 15, Konto czekowe Nr. 81.403.

In aufrichtiger Liebe und herzlicher Verbundenheit grüßt alle Mitverbundenen

Euer R. Schönknecht.

Kijowiec.

Das Jahr 1938 war für die junge, neugegründete Gemeinde ein Jahr stillen, zielbewußten Aufbaues nach innen, ohne bedeutende Störungen im Gemeindeleben. Unsere Glieder waren treu auf ihrem Platz, zu großen Opfern bereit und gaben dem Gemeindecharakter einen friedlichen und missionsfreudigen Ausdruck. Es war aber ein schweres Jahr nach außen hin, weil wir mit dem Bau der Kapelle beschäftigt waren und jeder ohne Ausnahme große Opfer an Zeit und Geld bringen mußte. Die Wahrheit aber des Sprichwortes „Einigkeit macht stark", haben wir bei dieser Gelegenheit ausüben und erfahren dürfen. Bis zum 20. November konnte der Bau fertiggestellt und im Beisein der Predigerbrüder O. Lenz, Ad. Rosner und W. Laser, das neuerstandene Gotteshaus dem Herrn und seinem Namen geweiht werden.

Zu Anfang dieses Jahres füllte sich der untere Raum unserer neuen Kapelle allabendlich eine Woche lang, um den evangelistischen Vorträgen des Jugendbundes-Evangelisten Br. R. Schönknecht zu lauschen. Gott segnete den Dienst seines Boten durch Errettung von 3 jugendlichen Seelen und einer wahrnehmenden Neubelebung der Gemeinde-Glieder. Am 2. Pfingsttage durften wir, diesmal ausnahmsweise in aller Stille, 4 Brüder im Kijowiecer See bei Geschw. Eichstedt, ganz in der Nähe unserer Kapelle, taufen und am Nachmittag vor einer großen Versammlung in der Gemeinde begrüßen.

Inzwischen durften wir einen weiteren Jüngling vor der Gemeinde prüfen, der bei Gelegenheit meines Weilens in den nächsten Tagen, in Nakielec bei Zagurow im Teiche der Geschwister Polziehn getauft werden soll. Ein Mutterfest, am 18. Juni gefeiert, brachte wieder viele unters Wort. Der Vortrag: „Der ewigen Liebe Wunderwege", welcher sehr gut vorgetragen wurde, die Darbietungen des Streich- und Gemischten-Chores, sowie die Ansprachen und Gratulationen mit besonderen Auszeichnungen für unsere anwesende 1 Urgroßmutter, 8 Großmütter und etwa 30 Mütter verlief im besonderen Segen und wird uns noch lange in lieblicher Erinnerung bleiben. Für die Zukunft stellen wir uns und unsere Arbeit hier sowie auf unsern Stationen, unter die Segenshände Jesu und flehen anhaltend um das Wirken des Geistes Gottes.

Um der lieben Hausfreundgemeinde einen Einblick über den Werdegang unserer jungen Gemeinde Kijowiec zu gewähren und gleichzeitig die zum Bau erhaltenen Gaben zu quittieren, lasse ich den Bericht mit einigen Aenderungen folgen, wie er am Einweihungstage, den 20. November, der Festversammlung vorgelesen wurde:

„Wenn wir am Einweihungsfeste unseres neuerbauten Bethauses einen Bericht der Festversammlung vorlegen, so finden wir an den Kopf desselben kein passenderes Gotteswort, als das aus Psalm 118 V. 23: „Es ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen". Die Anfänge unserer Gemeinde liegen etwa 30 Jahre zurück. Um diese Zeit kam von Amerika, der in hiesiger Gegend gebürtige Prediger unserer Gemeinschaft, Eduard Kneisler, zu seinen Verwandten, der als erster im Hause seiner bereits beim Herrn weilenden Schwester Ottilie Jesse und deren Ehegatten Ludwig Jesse in Noć, die Heilsbotschaft vom Sünderheiland verkündigte und zur Buße mahnte. Als Br. Kneisler nach einigen Wochen Abschied nahm, um wieder nach Amerika zurückzukehren, waren hier einige Seelen fragend und suchend nach wahren Herzensfrieden geworden, darunter auch seine Schwester und sein Schwager, die Eheleute Jesse.

Monate waren seitdem vergangen, da kam eines Tages ein junger Mann von Dombie her nach Noć, es war Missionar Heinrich Lichnok. Er fand hier im Hause Jesse-Noć heilsverlan-

gende Menschenkinder, denen er, wie Petrus im Hause des Kornelius, Apg. 10, ein Wegweiser zu Christus hin sein durfte. Gott segnete diese oft bis spät in die Nächte währenden Nikodemusdienste und bald konnten die Erstlinge von hier am 12. Juni 1912 in Sobulka bei Dombie durch Br. O. Lenz getauft werden, es waren dies die Eheleute Jesse. Von Noć aus wurde die Frohebotschaft auch in die umliegenden Ortschaften getragen; immer mehr wurden von dem entstandenen Geistesfeuer entzündet und fragten: „Was müssen auch wir tun, um selig zu werden?"

Von Zduńska Wola, der damaligen Muttergemeinde, kam auch Prediger Otto Lenz zugereist, der im Verein mit Br. Lichnok und später auch mit Br. Adolf Rosner mit großem Ernst, gleich dem Wüstenprediger Johannes, Buße, Glauben und Taufe, wie Gottes Wort es verlangt, verkündigten und forderten. Solche Art der Verkündigung war hier den Meisten ganz neu, jedoch erwies sie sich als sehr fruchtbar. Starke Männer, die von Satans Macht und Sünden gefesselt waren, Frauen, Jünglinge, Jungfrauen und Kinder, ja ganze Familien schrien zu Gott um Gnade und Erbarmen und rühmten die erlösende Blutskraft von Golgatha. Unter ihnen befand sich auch unser sehr geachtete jetzige Diakon und Mitältester, Johann Eichstedt mit seinem ganzen Hause. Am 27. Juni 1915 konnte Br. O. Lenz im Kijowiecer See 20 erlöste Gotteskinder biblisch taufen. Es war dies die erste biblisch-gläubige Taufe in hiesiger Gegend, die vor einigen hundert Zuschauern ausgeführt wurde. Unter den ersten Täuflingen befanden sich: Johann, Henrijette, Lidia, Helene, Martha, Natalie und Zigmund Eichstedt; Olga Herter; Auguste Banek; Amalie Milas; Emilie Pomerenke; Olga und Adolf Schmeichel; Juljanna Bartosch; Emilie Herter; Emma Jesse; Juljanna Tremin; Emma Banek; Olga u. Leopold Jesse. Oft noch hat sich seit jener Zeit das Wasser im See bewegt, wo Gläubiggewordene öffentlich ihr Gestorben- und Auferstandensein mit Christus bezeugten. Etwa 400 sind seither von hier und der Lubsiner Gegend getauft worden. 27 resp. 23 Jahre sind seit jener ersten Tauffeier ins Meer der Ewigkeit dahingeflossen. Manche von den damals Getauften weilen nicht mehr unter uns, sie haben ihren Lauf vollendet, unter ihnen unsere l. Mütter und Schwestern Henrijette Eichstedt und Ottilie Jesse sowie der vorbildliche Familienvater und missionseifrige Bruder Adolf Schmeichel-Mostek. Wir denken ihrer als Gemeinde dankbaren Herzens. In ihren Heimen wurden die Boten Gottes so liebevoll aufgenommen und beherbergt, in ihren Hütten durften sie die Heilsbotschaft verkündigen und wenn sie erschöpft waren, ausruhen. —

Andere von jenen ersten zwanzig haben ihren Wohnort verlegt, manche kämpfen einen schweren Kampf und müssen durch viel Trübsal gehen, der größte Teil aber von ihnen nimmt Teil an unserer Festfreude. „Der Herr hat Gnade zu unserer Reise geschenkt", so dürfen alle diejenigen bezeugen, die als Erstlingsfrucht vor 27 und 23 Jahren hier ihr Pfingsten erlebten und bis zum heutigen Tage im Glauben stehen und für Jesus zeugen dürfen. —

Bis zum Jahre 1924 wechselte der Versammlungsort, so daß die Gottesdienste abwechselnd in Sinogać, Noć, Kijowiec, Lubsin und Mostek stattfanden. Im Jahre 1924 wurde hier in Kijowiec im neuerbauten Hause des Br. Aug. Irmler, ein größerer Saal eingerichtet und am 26.

Oktober im Beisein der Predigerbrüder Ad. Rumminger, Ad. Rosner und E. Eichhorst für gottesdienstliche Zwecke geweiht. Von da ab fanden die Hauptversammlungen in diesem Saale statt. Jedoch erwies sich dieser Raum schon nach einigen Jahren als zu klein, deshalb entschloß man sich bereits im Jahre 1931, an die Konferenz mit der Bitte heranzutreten, zum Bau eines geräumigen Bethauses mitzuhelfen und die Erlaubnis zur Sammlung von Gaben in den Gemeinden zu erteilen. Dies geschah dann auch, doch kam es damals nicht zum Bauen, weil der Gemeindeort Dombie sowie die Schwesternstation Lubsin je ein Bethaus bauten. Erst im Jahre 1937 haben wir, nach nochmaliger Bewilligung seitens der Konferenz und im Vertrauen zu Gott und auf die Mithilfe unserer lieben Glaubensgenossen rechnend, den Grundstein zu dieser Kapelle gelegt.

Inzwischen war auch der längstgehegte Wunsch, selbständige Gemeinde zu werden, so weit gediehen, daß am 8. Mai 1938 unter dem Vorsitz des Unionsvorsitzenden Br. R. Drews und des Vereinigungsvorsitzenden der Pos.-Pommerellischen Vereinigung Br. A. H. Sommer die Gemeinde-

gründung stattfand. Die Mitgliederzahl beträgt am Gründungstage 95.

Wenn wir nun dies geräumige und den hiesigen Verhältnissen entsprechende Gotteshaus dem Herrn weihen dürfen, so drängen sich uns die Worte des Psalmisten, wie oben angeführt, auf: „Es ist vom Herrn geschehen . . .“ Mit Dank gedenken wir derjenigen Gemeinden und Mitverbundenen, die uns ihre Bruderhand reichten und uns halfen, den Bau auszuführen. Wir erhielten bisher aus folgenden Gemeinden: Siemiontkowo 31.118.—, Kicin 142.—, Radawczyk 226.—, Zezulin 130.—, Krobonosch 172.50, Warschau (ohne Dombie) 210.—, Zdunska Wola 189.—, Tomaszewo-Rypin 353.—, Sniatyn 10.—, Petrikau-Kamocin 209.—, Lodz Nawrotstr. 292.68, Lodz Limanowskiego 50.—, Firma Horak 500.—, Bydgoszcz 350.—, Kuligi-Tinnwalde 43.—, Książki - Jabłonowo 214.25, Chodzież 50.—, Ostrzeszów-Czermin 100.—, Bukowiec-Chełmno 125.—, Poznań 216.50, Łasin-Nowemosty 541.80, Inowrocław 490.—, Gniezno 20.—, Toruń-Chełmża 199.45, Grudziądz 133.30, Wąbrzeżno 174.20, Skarszewy 50.—. An Einzelgaben 517.—

Dem Gott und Vater, der sein Werk hier angefangen und so wunderbar gesegnet hat, vertrauen wir auch für die Zukunft; er wird uns bestimmt helfen, auch bald den Rest der Schuld abzutragen. Wer uns aber noch mit einer Sondergabe erfreuen möchte, den grüßen wir mit Gal. 6, 2. E. Eichhorst.

Der sechste Weltkongreß der Baptisten in den Vereinigten Staaten.

Alle fünf Jahre versammeln sich die Baptisten aller Länder an einem bestimmten Ort, entweder in Europa oder Amerika, um gemeinsam die wichtigen Missionsprobleme der Welt zu besprechen, um sich gegenseitig kennenzulernen und zu erbauen. Nach dem Weltkongreß in Berlin, welcher im Jahre 1934 stattgefunden, kam diesmal die Baptistenwelt in Atlanta, Georgia, zusammen. Laut Meldungen der amerikanischen Presse, hat dieser Kongreß, welcher vom 22. bis 28. Juli dauerte, alle bisherigen übertroffen, und zwar durch die Zahl der Delegierten, welche 10.000 erreichte, sowie durch den gewaltigen Einfluß auf die Oeffentlichkeit. So waren z. B. bei der Massenversammlung im Ponce de Leon Park am 24. Juli 60.000 Personen erschienen. Die Wahlen brachten eine gewisse Ueberraschung. Zum Weltbundpräsidenten wurde für die nächsten fünf Jahre anstelle des großen amerikanischen Evangelisten, Dr. George W. Truett, der zuletzt dieses Amt bekleidete, der langjährige, äußerst verdienstvolle Generalsekretär des Weltbundes, Dr. J. H. Rushbrooke, London, berufen. Zum Generalsekretär des Weltbundes wurde der Vertreter der amerikanischen Baptisten in Europa, Dr. W. O. Lewis, Paris, ernannt. Beide Männer sind gute Kenner des Missionsfeldes in Europa, welches ihnen besonders am Herzen liegt.

Auf dem Weltkongreß in Atlanta sind fast 70 Nationen mit 12 Millionen Baptisten vertreten. Auch aus Polen war eine Delegation erschienen, u. zwar unter Führung von Pred. L. Miksa, Lodz. W. G.

Selig sind, die im Herrn sterben

Rożyszcze. Schw. Emilie Seeman †.

Es gefiel dem Herrn, unsere liebe Schwester Emilie Seemann, geb. Breier, am 2. Juli aus dieser Zeit in die ewige Freude abzurufen. Geboren ist sie in Lubno bei Żyrardow am 26. September 1863. Sie erreichte ein Lebensalter von 75 Jahren. Ihr Ehegatte Adolf Seemann ist ihr vor 10 Jahren in die obere Heimat vorangegangen. 14 Jahre war sie ein treues Mitglied der Gemeinde. Ohne Nachkommen ist ihre Ehe geblieben. Unbemittelt und ohne Verwandte hatte sie bis zu ihrem Ende unter den Geschwistern und Freunden ihre Aufnahme gefunden. Fast alle Freunde der Kolonie Zubrowszczyzna sind zu ihrer Bestattung erschienen; zu diesen sprach ich über die neue Heimat für Heimatlose. W. Tuczek.

Schw. Ottilie Mantei †.

Nadrybie, Gem. Zezulin. — Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, Schw. Ottilie Mantei, geb. Ruttig, am Sonnabend dem 3. Juni d. J. aus der Zeit in die Ewigkeit abzurufen.

Die Verstorbene ist am 21. März 1901 in Lipówek geboren. Im 17. Lebensjahr wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens an Jesus Christus von Br. W. Tuczek in Radawczyk getauft. Als treue Lebensgefährtin unseres Br. Adolf Mantei pilgerte sie an dessen Seite 17 Jahre, bis ein längeres Leiden sich ihrer bemächtigte und der Tod sie von seiner Seite nahm. Schw. Mantei gehörte zu den stillen, aufrichtigen Jüngerinnen des Herrn, die bescheiden ihren Dienst verrichten. Durch Verteilen von Traktaten suchte sie das Wort der Wahrheit in manch ein Herz zu streuen. Die Stätte der Anbetung liebte sie sehr; daher war ihr Platz im Hause Gottes selten leer. Gerne öffnete sie ihr gastfreies Haus für die Boten Gottes, die sie liebe-

voll bewirtete. Am Krankenlager der verstorbenen Schwester durfte ich öfter weilen und ihr Worte des ewigen Lebens sagen, bis ihr letzter Wille: „Ich möchte heim!" in Erfüllung ging.

Am Sonntag, dem 4. Juni, fand der Trauergottesdienst in der Kapelle, wo die teure Entschlafene aufgebahrt lag, statt. Trotz des un-

günstigen Wetters hatte sich eine große Trauerschar eingefunden. Unterzeichneter leitete die Trauerversammlung und sprach Worte des Trostes und der Hoffnung in der Kapelle und auch am Grabe. Der Gemischte- und Männerchor von Nadrybie sangen Trost in die Herzen der Trauernden. Unter den Klängen des Jaróbkaer evangelischen Posaunenchors, der viel zur Feierlichkeit beitrug, wurde die sterbliche Hülle zur letzten Ruhe gebracht. „Christus ist mein Leben, und sterben ist mein Gewinn."

Otto Job.

Welt und Zeit

Warschau 600 Jahre alt. Auf das laufende Jahr entfällt ein großes Datum in der Geschichte der polnischen Hauptstadt. Am 5. September läuft das 600. Jahr seit dem Augenblick ab, als Warschau zum ersten Mal in der Geschichtschronik erscheint.

Wegen seiner günstigen Lage an den Ufern der Weichsel wird das kleine Weichseldörfchen Warschau ausgangs des 13. Jahrhunderts zum Mittelpunkt eines Kreises und zu Beginn des 14. Jahrhunderts eine befestigte Siedlung und Fürstensitz.

Das Bild der Fürstenburg finden wir in den Chroniken ziemlich deutlich aufgezeichnet, und zwar infolge eines vom 4. Februar 1338 bis zum 15. September 1339 vor den päpstlichen Legaten geführten Prozessen zwischen Kazimir dem Großen und den Kreuzrittern um das Kulmer und Dobrzyner Land.

Der damalige Geschichtsschreiber beschreibt Warschau folgendermaßen: „Dieser, von Mauern umgebene Ort ist ständige Residenz des Fürsten von Masowien, welcher hier Zivilstreitigkeiten richtet. Geistliche Persönlichkeiten richten hier kirchliche Angelegenheiten. Der sichere und leichte Zugang, die Reichhaltigkeit an allem Kaufmannsgut, ordentliche Gastwirtschaften, gute Zufahrtsmöglichkeiten, Sicherheit, sowohl für die Einwohner als auch für die Zugereisten, stehen unter dem Schutz des um den Frieden sorgenden Fürsten Janusz von Masowien." Dieses Urteil des päpstlichen Legaten ist am 5. September 1339 in „Villa Varsow" datiert.

Zahl und Nationalität der Evangelischen in Polen. Nach einer Uebersicht des „Evangelischen Gemeindeblattes" von D. Th. Zöckler berechnet Theodor Bierschenk die Zahl der Evangelischen in Polen nach dem Stand vom 1. April 1939 auf 910 000. Davon sind 728 000 Deutsche u. 168 000 Polen, d. h. 79,7 bzw. 18,5 Prozent; 1,7 Prozent entfallen auf andere Nationalitäten, wie Ukrainer und Tschechen. Was die einzelnen evangelischen Kirchen in Polen betrifft, so umfaßte die Evangelisch-Augsburgische Kirche am 1. Januar 1938 insgesamt 477 148 Glieder, davon 392 120 Deutsche und 85 028 Polen. Durch das Olsaland sind noch 46 000 Polen hinzugekommen. In der Unierten evangelischen Kirche Oberschlesiens werden 12 000, in der Unierten evangelischen Kirche in Posen und Pommerellen 14 000, in der evangelischen Kirche in Kleinpolen 1800, in den beiden reformierten Kirchen 10 000 Polen gezählt. Alles in allem entfallen in den evangelischen Kirchen Polens auf einen evangelischen Polen vier Deutsche.

Der Baptistenbund in Dänemark rüstet sich zur Hundertjahrfeier. Am 27. Oktober 1839 taufte P. C. Mönster die kleine Gemeinde, die sich ihm angeschlossen hatte. Am 5. Januar 1849, also rund zehn Jahre später, erhielten die Baptisten in Dänemark durch ein Grundgesetz das Recht der freien Betätigung. Die staatliche Anerkennung wurde 1863 zum erstenmal nachgesucht. 1901 wurde das Gesuch wiederholt und abschlägig beschieden. Die Baptisten besitzen bisher nur das Recht eines Vereins. Anläßlich der bevorstehenden Hundertjahrfeier hat der dänische Baptistenbund erneut die staatliche Anerkennung nachgesucht.

Für die wenigen in **Rußland** noch offenen Kirchen mußten 1937 145 Millionen Rubel Steuern bezahlt werden; aus den Kirchensteuern erhalten die Gottlosenorganisationen jährlich 100 Millionen Rubel an Unterstützungen, so daß **die Kirchen selbst die Mittel für die Gottlosenpropaganda aufbringen müssen.**

Schweres Unwetter im Wilnogebiet. Ueber den Kreis Braslaw ging ein schwerer Sturm mit Hagelschlag hinweg. Der größte Schaden

wurde in den Gemeinden Drujsk und Leonpole angerichtet. In 54 Ortschaften wurden die Saaten vollständig vernichtet. Gegen 100 Bäume wurden entwurzelt, 300 Gebäude wurden umgerissen oder beschädigt. 2 Personen wurden getötet, gegen 50 verletzt. Die Schäden belaufen sich nach vorläufigen Berechnungen auf etwa 400 000 Zloty.

150 696 Kriegsinvaliden in Polen. Statistischen Angaben zufolge, waren im Jahre 1937 in Polen 150 696 Kriegsinvaliden registriert. Auf das polnische Heer entfallen davon 19 338 Invaliden, auf die ehemaligen polnischen Formationen 1686. Den Rest bilden die Kriegsbeschädigten der ehemaligen Armeen der Teilungsmächte. An erster Stelle steht die deutsche Armee mit 58 099 Invaliden, es folgt die österreichische mit 52 251 und die russische mit 19 103 Invaliden.

Eine Stadt durch Bergrutsch und Ueberschwemmung zerstört. Aus Bogota in Kolumbien wird berichtet, daß der Berg La Vieja infolge starker Regengüsse unterspült wurde und abrutschte. Die gewaltigen Erdmassen verschütteten das am Fuße des Berges gelegene Städtchen Tabranza Grande, das 7000 Einwohner zählte. Sämtliche Wohnhäuser wurden zerstört. Die Bewohner der Stadt flüchteten in die umliegenden Ortschaften.

Fast zu gleicher Zeit stieg das Wasser über die Ufer des Flusses Quebrada Grande und überflutete das Städtchen und den in der Nähe liegenden Friedhof, wodurch das Zerstörungswerk vollendet wurde.

Es sind Menschenopfer zu beklagen. Der Sachschaden ist sehr groß. Nach dem Unglücksort wurden Rettungskolonnen entsandt.

Nach einem Aufsatz der „Neuen Allgemeinen Missionszeitschrift" (1939, 5) beläuft sich die **Zahl der Mohammedaner** auf etwa 270 Millionen. In Nordafrika, Aegypten, dem Sudan, in der Türkei, in Syrien, Arabien und Iran, im Irak, in Afghanistan, in Belutschistan und in Java bilden sie fast die ganze Bevölkerung. Aber weitere Millionen leben in Mittelafrika, Indien, Mittelasien und China, auf den Philippinen, in Südafrika, in Rußland und Bulgarien. Etwa 100 Millionen leben unter britischer Herrschaft, 39 Millionen in den niederländischen Kolonien, etwa 32 Millionen in französischen Besitzungen. Auf 16 Millionen schätzt man die mohammedanischen Untertanen Rußlands. Nur etwa 33 Millionen leben in den fünf Staaten, die unter mohammedanischer Herrschaft stehen, nämlich rund 12 Millionen in der Türkei, 8 Millionen in Iran, 3 Millionen im Irak, 6 Millionen in Afghanistan und rund 4 Millionen in Arabien. Bis 1924 unterstanden sie alle dem einen Oberhaupt, dem Kalifen in der Türkei. Seitdem haben verschiedene mohammedanische Herrscher um diese Würde gerungen, aber es ist keine Einigung darüber zustande gekommen.

Der Gegensatz zwischen Schwarz und Weiß hält den Fortschritt des Evangeliums in Südafrika auf. Während sich in den letzten 13 Jahren die Zahl der Christen in den Ländern südlich der Sahara verfünffacht hat, hat sich die Zahl der Christen in Südafrika, wo doch ein Drittel sämtlicher protestantischer eingeborenen Christen dieses Erdteils wohnt, in dem gleichen Zeitraum nicht einmal ganz verdoppelt. Weiteren Zuwachs haben dort allerdings die zahlreichen Eingeborenenkirchen bzw. Sekten erhalten. Zu der Abneigung zwar nicht gegen die europäischen Missionare, aber gegen die weiße Herrenbevölkerung kommt hinzu, daß der Eingeborene die europäisch geleiteten Kirchen wegen ihrer strafferen Kirchenzucht meidet.

Aus **Japan** konnten in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer wieder **Fortschritte der Missionsarbeit** berichtet werden. Trotzdem geht manchen Missionaren die Arbeit nicht schnell genug voran. Der japanische Evangelist und Sozialreformer Dr. Kagawa mahnt deshalb zur Geduld: „Vergeßt nicht, daß es 300 Jahre dauerte, bis die Kirche von Rom anerkannt wurde, und daß es 500 Jahre währte, bis die Völker in Europa getauft waren."

Büchertisch

Gern empfehlen wir den Leitfaden für den Religionsunterricht, der von Prediger B. Götze in deutscher und polnischer Sprache herausgegeben wurde. Preis Zł. 1.50.

Zu beziehen von Pr. B. Götze, Warszawa, St. Noakowskiego 10. Es sei noch zu bemerken, daß dies Buch vom Ministerium für den Schulunterricht genehmigt wurde.

Adreßveränderung

In allen Angelegenheiten der Gemeinde Ruda Pabianicka wende man sich an Prediger
Emil Jeske,
Ruda Pabianicka,
Aleksandra 9.

Wyd.: Unja Zborów Baptystów języka niem. w Polsce, Poznań 5, Przemysłowa 48. Miejce wyd.: Poznań
Red. odp.: J. Fester, Warszawa, Grzybowska 54 Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130